



Der Bischof von Feldkirch

Hirschgraben 2 A-6800 Feldkirch
T +43 5522 3485-7500 F -7509
bischof@kath-kirche-vorarlberg.at
www.bischof-von-feldkirch.at

Zeuge der Liebe im Hass der Zeit

Predigt von Bischof Benno Elbs am 13. November 2021 in der Pfarrkirche Dornbirn St. Martin anlässlich des 10. Jahrestages der Seligsprechung von Provikar Carl Lampert

Liebe Schwestern und Brüder!

„Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“¹ So schreibt Theodor W. Adorno und deutet damit an, dass man kein gutes Leben führen kann in einem politischen und gesellschaftlichen Umfeld, in dem Menschen in ihren Lebensmöglichkeiten beschnitten, womöglich sogar bedroht oder unterdrückt werden. Diesen Satz Adornos kann man freilich auf viele Bereiche übertragen und fragen: Kann man gut Wirtschaften inmitten eines Systems, das auf Umsatz und Wachstum ausgerichtet ist und nach den Gesetzen eines oft undurchschaubaren Marktes funktioniert? Kann man gut in der Pflege arbeiten angesichts der gegenwärtigen Rahmenbedingungen? Kann man gut Arzt oder Ärztin, Lehrerin oder Lehrer sein? Und kann man gut Christ-Sein in einer säkularen Welt? In einer Kirche mit all den Anfragen, die ein Mensch des 21. Jahrhunderts an sie stellt?

Christ sein kann man nicht im luftleeren Raum. Die Nachfolge Jesu ist nie zeitenthoben, sondern immer Antwort auf den Ruf Gottes in einer konkreten Epoche und unter konkreten politischen und gesellschaftlichen Umständen. Vor allem aber gibt es kein Christsein abseits der Nöte und Fragen der Menschen, abseits von Perspektivlosigkeit, Ausbeutung und Isolierung, von denen das Leben vieler gezeichnet ist. Christsein ist immer verbunden mit einer „Mystik der offenen Augen“², d.h. mit einem wachen Blick auf Zeit und Welt und die Vorgänge in ihr.

Widerständiges Christsein

Die Seligen und Märtyrer der NS-Zeit wie Franz Jägerstätter, Edith Stein, Franz Reinisch, Carl Lampert und viele, viele mehr haben in beeindruckender Weise ihren Weg gefunden, um in den Bedrohungen der damaligen Zeit ihren Glauben zu bezeugen. In Diktatur, Gefängnis, unter Folter und schlimmsten Qualen haben sie sich eine innere Freiheit bewahrt, die ihnen die Kraft gegeben hat zum Widerstand und zum Bekenntnis des Namens Jesu. Die äußere Unfreiheit führte nicht zur Fesselung des Lebenswillens,

¹ Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Gesammelte Schriften. Bd. 4. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966, S. 43.

² Johann Baptist Metz: *Mystik der offenen Augen*. Gesammelte Werke. Bd. 7. Hrsg. von Johann Reikerstorfer. Freiburg im Breisgau: Herder 2017.



der Hoffnung und des Gottvertrauens. Wenn wir heute zehn Jahre nach der Seligsprechung den Gedenktag des seligen Carl Lampert feiern, ist das ein erster Punkt, den wir uns vergegenwärtigen können: In der Freiheit des Gewissens schenkt Gott Kraft zum Widerstand. Carl Lamperts Einsatz für seine Mitmenschen zeugt von einer unbändigen inneren Freiheit, die nicht Anpassung an die NS-Ideologie, sondern den Mut zum Widerspruch wachsen ließ. Sein Glaube war für ihn wie ein Kompass, der sein Handeln am Evangelium und am Reich Gottes ausgerichtet hat.

Das wahre Antlitz Gottes

Dass Menschen in der äußersten Bedrängnis des Lebens nicht kapitulieren oder sich mit den Mächtigen arrangieren, sondern von Gott her eine „innere Kraft“³, wie es Carl Lampert nannte, geschenkt bekommen, gehört zu den staunenswertesten Erfahrungen des Glaubens, die mich persönlich mit großer Demut erfüllen. Das Sterben der Märtyrer zeigt uns das Antlitz des wahren Gottes, der nichts anderes ist als sich verschenkende Liebe. Daran auch heute zu erinnern, ist aus meiner Sicht der beste Weg, um dem Gift des Vergessens entgegenzuwirken und in unserem Herzen gleichsam einen Echoraum zu eröffnen für das Zeugnis des seligen Carl Lampert wie auch der vielen Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Denn diese „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1) ermahnt uns fortwährend, dass Vergessen ein „Marsch in die Unmenschlichkeit ist, weil es das Leiden anderer ausblendet“ (Bischof Manfred Scheuer).

Ausharren in den Ruinen

Quer über den letzten Absatz seines letzten Abschiedsbriefes an seinen Bruder Julius hat Carl Lampert, unmittelbar vor dem Verlassen der Todeszelle und dem Gang zur Hinrichtung, mit zitternder Hand geschrieben: „Nun ruft mich Gott! Lebt wohl!“⁴

Dieser Satz, innerlich erschüttert zwar und voller Angst zu Papier gebracht, stellt sein Leben in den großen Horizont der christlichen Hoffnung, die genährt ist vom Glauben an die Auferstehung. Vor wem sollen wir uns fürchten? Es gibt viele Menschen heute, deren Herzen erstarrt sind vor Sorge und Angst. Und es gibt viele, deren Leben verwundet ist durch Scheitern, Kränkungen und Verletzungen. Als Christinnen und Christen führen wir den Einsatz Gottes für die Leidenden weiter.⁵ Wie Gott sich in seiner Menschwerdung auf die Seite der Menschen gestellt hat, so stehen auch wir als

³ Aus einem Brief vom 4. April 1943. Vgl. Susanne Emerich (Hg.): Hätte ich nicht eine innere Kraft... Leben und Zeugnis des Carl Lampert. Innsbruck/Wien: Tyrolia 2011, S. 50.

⁴ Aus dem Abschiedsbrief an seinen Bruder Julius vom 13. November 1944. Vgl. Emerich: Hätte ich nicht eine innere Kraft, S. 113.

⁵ Vgl. Hans Urs von Balthasar: In Gottes Einsatz leben. Einsiedeln: Johannes²1972.



Getaufte auf der Seite jener, deren Schicksal von Not und Unterdrückung gezeichnet ist. Der Gott jüdisch-christlicher Tradition ist ein sympathischer Gott, der mit den Menschen mitleidet, mitgeht, mitausträgt.

Diesem Gott hat Carl Lampert in seiner Zeit ein Gesicht gegeben, indem er die Konfrontation mit den tiefsten Abgründen des Menschseins nicht gescheut hat, in denen das Leben von Hass, Gewalt und Tod zerstört und als Ruine zurückgelassen wird. „Auch lehnen die Mystiker die Ruinen, die sie umgeben, nicht ab. Sie bleiben darin. Ja, sie suchen sie auf. [...] Nicht dass sie mit der Dekadenz sympathisiert hätten. Aber diese armseligen, gleichsam enterbten Orte – abgelegene Orte der Prüfung (wie einst die ‚Wüste‘, in die die Mönche auszogen, um mit den Dämonen zu kämpfen) und nicht etwa Orte, die eine Identität oder das Heil garantiert hätten – repräsentieren die tatsächliche Lage des damaligen Christentums. Sie sind Schaubühnen der jeweils herrschenden Kämpfe. [...] Zudem markiert eine durch die Umstände aufgenötigte, aber gewollte und als Wahrheitsbeweis gesuchte Solidarität mit dem geschichtlichen und kollektiven Elend den Ort einer Verwundung.“⁶ Der selige Carl Lampert blieb in den „Ruinen“ seiner Zeit. Er harrete aus in Haft und Folter, um Gottes vertrauensvolle Liebe dorthin zu bringen, wo Barbarei und Menschenverachtung herrschen. Für ihn war die von Unterdrückung, industrialisiertem Massenmord und systematischer Verachtung der Menschenrechte geprägte Zeit jener Ort, an dem er sein Christusbekenntnis lebte: in Treue zum Evangelium und in sympathischer Verbundenheit mit seinen Mitmenschen. Sein Glaube verpflichtete ihn dazu, das leidvolle Schicksal der Menschen mitzutragen und schließlich den Tod auf sich zu nehmen. Sinnvoll wird sein radikales Handeln erst und nur im Horizont seines Glaubens an einen Gott, der den Tod und alles Leid überwunden hat. Weder das Kreuz Jesu noch die Hinrichtung des seligen Carl haben das letzte Wort behalten. Heute an den seligen Carl Lampert erinnern, schließt daher die Einsicht mit ein, dass richtiges Christsein mitten in den Widrigkeiten der Zeit nicht nur möglich, sondern gefordert ist. Wie sonst kann es geschehen, dass die Liebe im Hass der Zeit nicht untergeht?

⁶ Michel de Certeau: *Mystische Fabel. 16. bis 17. Jahrhundert*. Aus dem Französischen von Michael Lauble. Mit einem Nachwort von Daniel Bogner. Berlin: Suhrkamp 2010, S. 49.